

## Vorwort

---

The lacerations resulting from the ensuing ideological conflict have not healed, and in many places ‚Sociobiology‘ is either a battlecry or a term of abuse.

(Patrick Bateson 1982)

Sociobiology is one case in which a few individuals managed to define a scientific event, and a few others to produce a national controversy, through their control of the narrow communications channel between science and the media.

(Allan Mazur 1981)

It is particularly interesting to observe the many synonyms denoting studies of adaptive behavior. One wonders whether this results from the ever-present attempt to avoid the label ‚human sociobiology‘ [...] outside of biology, interest in “sociobiology” seems to have been synonymous with “intellectual suicide“.

(Iver Mysterud 2004)

Die Studie untersucht, wie die sogenannte Soziobiologie in der Wissenschaft und in den deutschen Medien im Verlauf der vergangenen drei Jahrzehnte kommuniziert wurde. Angestoßen durch das gleichnamige Buch von Edward O. Wilson, das im Sommer 1975 erschien, evozierte die Soziobiologie seit Mitte der 1970er Jahre eine anhaltende Kontroverse über die biologische, insbesondere über die genetische Deutung komplexer menschlicher Verhaltensweisen. In dem Begriff Soziobiologie verdichtete sich damit die umfassendere *Natur-Kultur* Debatte im ausgehenden 20. Jahrhundert. Der Ausgangspunkt und die wichtigste Forschungsmotivation für diese Studie war die Beobachtung einer aktuellen Konjunktur naturalistischer Deutungsmuster, die sich in verschiedenen inner- und außerwissenschaftlichen Bereichen, wie zum Beispiel in den Medien zeigt. Die vorliegende Arbeit analysiert nun erstmalig – im Rückblick über drei Jahrzehnte – wann und in welcher Form ver-

schiedene wissenschaftliche und öffentliche Medien über die Soziobiologie und ihre Kontroverse berichteten.

Insgesamt zeigt die Studie damit einen außergewöhnlichen Fall von Wissenschaftskommunikation: Die auf theoretischer Ebene, insbesondere seitens der Kommunikationswissenschaften oft bemängelte „Fehlorientierung des Wissenschaftsjournalismus“ an der Wissenschaft kann hier, im Fall der Soziobiologie, auf eindruckliche Weise widerlegt werden: Eine „Übersetzung“ oder „Vermittlung“ der wissenschaftlichen Ereignisse hat nur an wenigen, marginalen Stellen im Verlauf der 1970er und 1980er Jahre stattgefunden. Die intensive Berichterstattung über die Soziobiologie Ende der 1990er Jahre ist dagegen als Artefakt einer rein kulturell bestimmten Medienkultur zu verstehen, zu der keine Referenzen in der Wissenschaftsdiskussion zu finden sind. Der wissenschaftliche Diskurs zur Soziobiologie ist von den deutschen Medien damit letztlich so gut wie unbeachtet geblieben. Der *Renaissance* der Soziobiologie, die in Deutschland ca. zwanzig Jahre nach ihrer wissenschaftlichen Debatte einsetzte, wird in dieser Arbeit anhand detaillierter empirischer Analysen nachgegangen.

## I Einleitung

---

### **Soziobiologie – ein Konzept in der Krise**

Ausgehend von der Erforschung sozialer Insekten versuchte der amerikanische Evolutionsbiologe Edward O. Wilson mit einem im Sommer 1975 veröffentlichten Buch ein anspruchsvolles Forschungsprogramm zu begründen. Unter dem Titel *Sociobiology: The New Synthesis* weitete er Forschungskonzepte der Evolutions- und Populationsbiologie auf die Säugetiere aus und bezog dabei auch den Menschen explizit mit in das Programm ein. Der Begriff ‚Soziobiologie‘ wurde erstmalig Ende der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts benutzt, tauchte danach hin und wieder auf Kongressen und in Fachzeitschriften auf, hinterließ aber bis 1975 keinen nennenswerten Eindruck in- und außerhalb der Wissenschaftswelt. Dies änderte sich mit Wilsons Werk grundlegend und dauerhaft (vgl. Weber 2003). Seine „neue Synthese“ bot zunächst einen umfassenden Überblick über die Evolution des Sozialverhaltens im Tierreich und wollte verschiedene Ansätze der Evolutions-, Populations- und Verhaltensbiologie in die „einheitliche Disziplin Soziobiologie“ integrieren. Wilson stellte sich vor, dass die Soziobiologie über die gesamte Biologie expandieren, die Sozialwissenschaften revolutionieren und andere Disziplinen wie die klassische Ethologie oder die vergleichende Psychologie bald vollständig überholen würde (s. Schaubild 1):

„One of the functions of sociobiology is to reformulate the foundations of the social sciences [...] Sociology and the other social sciences, as well as the humanities, are the last branches of biology, waiting to be included in the Modern Synthesis.“ (Wilson 1975a: 4)

Rückblickend ist eher das Gegenteil als eine Synthese eingetreten und die Versuche, unter dem Begriff ein einheitliches Forschungsprogramm

zu etablieren, sind letztlich gescheitert. Die maßgebliche Aufmerksamkeit gegenüber Wilsons *Sociobiology* richtete sich nicht auf die groß angelegte 700-seitige und reich illustrierte Abhandlung evolutionstheoretischer Erklärungen über Tierverhalten, sondern auf zwei kühne Ausweitungen des Insektenforschers: die im kurzen letzten Kapitel vollzogene Erweiterung der Soziobiologie auf den Menschen sowie die damit verbundene Forderung Wilsons an die Sozialwissenschaften, seine evolutionstheoretischen Begründungen aufzunehmen.<sup>1</sup> Wilson spekulierte vor allem über Inzuchtvermeidung, sexuelle Promiskuität, Geschlechterrollen und Kindstötung und brach dabei mit einem liberalen Konsens der Nachkriegszeit: In Reaktion auf die eugenischen Bewegungen des frühen 20. Jahrhunderts und die Exzesse des Nazi-Regimes wurde menschliches Verhalten noch vorrangig als Folge sozialer Prozesse und Präzungen betrachtet (Weber 2003: 4). Insbesondere im kulturellen Klima der 1970er Jahre galten biologische oder gar genetische Erklärungen menschlicher Fähigkeiten als verpönt oder politisch reaktionär. Die Folge von Wilsons provokantem Vorstoß war eine politisch motivierte Kontroverse, die bis heute noch in der Verhaltensbiologie und verwandten Denkschulen nachwirkt. In den 1970er Jahren warfen die linksintellektuellen Kritiker der USA Wilson und anderen Soziobiologen – mit Verweis auf Hitlers Völkermord – vor, mit einem genetischen Determinismus rassistische und eugenische Theorien wiederzubeleben (Allen et al. 1975). Neben heftigsten Attacken in der Presse kamen auch vereinzelt physische Angriffe vor. So wurde Wilson bei einem Vortrag auf dem Jahrestreffen der *American Association for the Advancement of Science* 1978 von Rassismusegegnern gar mit einem Eimer kaltem Wasser übergossen.

Bis heute, nach 30 Jahren Diskussion über die Erklärungsansätze der Soziobiologie, hat sie sich nicht behaupten können und ist letztlich in eine schwere Krise geraten (vgl. dazu Exkurs in Kap. II). Weder hat sie sich als eigenständige Disziplin formieren können, noch ist der Terminus breit etabliert. Er gilt heute für viele Fachwissenschaftler, besonders aber außerhalb der Biologie, eher als diskreditiert (vgl. Myserud 2004). Die Umbenennung des Journals *Ethology and Sociobiology in Evolution and Human Behavior* im Jahr 1996 und auch die Auflösung der *European Sociobiological Society* (ESS) im September 2000 spiegeln dies

---

1 Die letztgenannte Forderung ist durch den ersten Schritt bereits implizit bedingt, da mit der Ausdehnung einer holistischen Theorie wie der Soziobiologie auf den Menschen die Inkorporation der Sozialwissenschaften nachgerade erforderlich ist. Dieser Übergriff Wilsons auf die Geistes- und Sozialwissenschaften wurde mehrfach als „disziplinärer Imperialismus“ gewertet (Dugger 1981: 229; Rosenberg 1980).

wider.<sup>2</sup> Das ursprüngliche Konzept der Soziobiologie wird heute unter verschiedenen Titeln fachwissenschaftlich weitergeführt. Die meisten Wissenschaftler einigten sich schnell auf andere Begriffe für evolutionäre Verhaltensstudien, die parallel zur Soziobiologie existierten, wie Verhaltensökologie (*behavioural ecology*) oder einfach Tierverhalten (*animal behaviour*), um der Mehrdeutigkeit der Soziobiologie zu entkommen.<sup>3</sup> In den 1990er Jahren etablierte sich die Evolutionäre Psychologie, die für viele den Platz der Soziobiologie übernehmen sollte. Trotzdem die Soziobiologie wiederholt als missverständlich deklassiert worden ist, wird sie von einigen Forschern nach wie vor gebraucht und teilweise auch heftig verteidigt.<sup>4</sup>

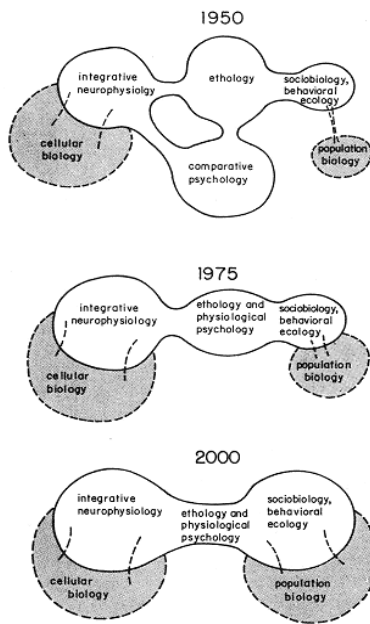


Schaubild 1: Abbildung aus Wilsons Sociobiology, worin er seine Vision von der Expansion der Soziobiologie über die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellt (Wilson 1975a: 4).

- 2 Der „Final Newsletter“ der ESS (Nr. 53) erschien im September 2000, worin der Herausgeber Johan van der Dennen die Angliederung der ESS an die International Society for Human Ethology bekannt gibt.
- 3 Vgl. Mysterud 2004: 104-05. Zum Begriff „Verhaltensökologie“ ausführlicher in Kap. II.
- 4 Z.B. Wilson 2000; Alcock 2001; Wuketits 2002; Hrdy et al. 1996; siehe dazu auch Kapitel II.

In dem Begriff ‚Soziobiologie‘ spiegelt sich damit eine hochinteressante wissenschaftskulturelle Problematik. Durch die Ausweitung einer primär fachwissenschaftlichen Diskussion entzündete sich an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit ein Politikum: Bekennenden Soziobiologen galt der Terminus zunächst als Bezeichnung für fachwissenschaftliche Konzepte, die sie mit der Vorstellung einer wertfreien Wissenschaft zu verteidigen und auszuweiten versuchten. Den Gegnern diente die Soziobiologie dagegen als – medial äußerst wirksames – Ziel für ihre ideologisch und politisch motivierte Kritik mit dem Vorwurf eines genetischen Determinismus in der menschlichen Verhaltensforschung. Mittelsmänner wie die britischen Verhaltensökologen John Krebs oder Patrick Bateson, die sich weder auf die Seite der Soziobiologen noch auf die der Gegner stellen wollten, betrachteten den Begriff daher sehr bald als „Schlachtruf“ oder nutzlosen Terminus, der bewusst missbräuchlich verwendet wird (Krebs 1977; Bateson 1982).

Ähnlich wie beim Zirkulieren von Metaphern stellt sich hier die Frage, welche Art von Wirkungen der Gebrauch derartig „unscharfer Begriffe“ wie Soziobiologie in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen hat.<sup>5</sup> Innerhalb der Fachdisziplin wird Soziobiologie meist nur noch in Anführungszeichen gebraucht. Im öffentlichen Diskurs taucht sie dagegen gerade in jüngerer Vergangenheit vermehrt wieder auf. Verschiedene Verlage hierzulande haben unter dem Titel Soziobiologie neue populärwissenschaftliche Bücher publiziert,<sup>6</sup> und, wie bisherige Beobachtungen zeigen, tritt der Begriff in den letzten Jahren auch in anderen öffentlichen Medien verstärkt auf. So beobachtet Frank Wichert, dass die Soziobiologie im Nachrichtenmagazin *FOCUS* im Zuge der zur Leitwissenschaft ausgerufenen Biologie gehäuft „gesellschaftliche und individuelle Phänomene aus einer biologistisch verkürzten Perspektive erklärt.“<sup>7</sup> Auch Axel Heinrich versucht anhand einer Analyse der Soziobi-

---

5 Zu „unscharfen Begriffen“ vgl. Löwy 1993; hier wird vermerkt, dass „unscharfe Begriffe“ bei der Konstruktion von Wissen sowie der Verbreitung von Innovationen in den biomedizinischen Wissenschaften eine wichtige Rolle spielen. Ludwik Fleck bemerkte bereits 1935, dass wissenschaftliche Ausdrücke, wenn sie von verschiedenen „Denkkollektiven“ gebraucht werden, Bedeutungsverschiebungen erfahren, die ihm zufolge wiederum zu wissenschaftlichen Innovationen führen können (Fleck 1980/1935).

6 Zu diesen Büchern zählen beispielsweise Wuketits 1997; 2002; Weber 2003; mit stärker akademischer Ausrichtung: Voland 2000/1993; Heinrich 2001; Illies 2006. Mit der Begriffsbenutzung scheinen die Verlage hier allerdings gerade die damit verbundene Zwiespältigkeit und die Kontroverse als Aufmerksamkeit zur Steigerung ihrer Verkaufszahlen ausnutzen zu wollen (T.P. Weber pers. Komm.).

7 Wichert (1997) untersuchte die Darstellung der Soziobiologie nur ausschnittsartig im Jahr 1994, wobei er 27 Artikel als dem „soziobiologischen

ologie in verschiedenen Wochenmagazinen „die Aufdringlichkeit des Naturalismus in der Printmedienlandschaft“ aufzuzeigen.<sup>8</sup> In der etwas allgemeiner gehaltenen Studie *Biologistische Diskursstrategien im Feuilleton 2000* geht Stefan Metzger insbesondere auf die Symbiose der ‚Dritten Kultur‘ mit dem *FAZ*-Feuilleton ein<sup>9</sup> und fragt dabei, „was die alte Tante *FAZ* zu solch modernistischem Abtanzen auf der Biotech-Party“ treibt (Metzger 2001: 73).

Diese anekdotischen Betrachtungen legen nahe, dass in der jüngeren Vergangenheit eine besondere Dynamik in der medialen Darstellung der Soziobiologie stattfand. Auch ist von forschungspolitischer Seite in den vergangenen Jahren mehrfach ein ‚neuer Biologismus‘ bzw. ‚Naturalismus‘ angemahnt worden, der dem Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft Ernst-Ludwig Winnacker zufolge gar zu einer „neuen Religion“ geworden sei.<sup>10</sup> Bisher sind jedoch kaum Untersuchungen zur öffentlichen Rezeption dieses ‚neuen Naturalismus‘ durchgeführt worden und wenn, sind sie auf einer rein deskriptiven Ebene stehen geblieben.<sup>11</sup>

An dieser *Renaissance* soziobiologischer Konzepte in der Öffentlichkeit setzt die vorliegende Untersuchung an. Sie liefert eine Fallstudie für die Kommunikationen, die innerhalb der breiteren Naturalismusdiskussion der vergangenen drei Jahrzehnte unter dem konkreten Begriff ‚Soziobiologie‘ geführt wurden.

---

Thema relevant“ zuordnet. Allerdings geht er nur auf einen einzigen Beitrag zur Beziehung zwischen Eltern und Kindern exemplarisch näher ein.

- 8 Heinrich 2001: 1. Heinrich weist den *FOCUS* als „besonders ergiebig“ aus. Die Beiträge von Wichert und Heinrich lassen sowohl bezüglich ihrer Ausschnittsartigkeit, ihrer methodischen Ausführung (unklare Auswahl der untersuchten Beiträge) als auch im Hinblick auf ihre explizite Polemik gegenüber der Soziobiologie eindeutige und wertfreie Aussagen vermischen.
- 9 Die sogenannte ‚Dritte Kultur‘ hat der New Yorker Literaturagent John Brockman als eine neue Populärkultur der Naturwissenschaften ausgerufen (vgl. im Internet: [www.edge.org](http://www.edge.org)). Neben bedeutenden populärwissenschaftlichen Autoren wie Richard Dawkins oder Stephen Jay Gould gehört auch der Feuilleton-Herausgeber der *FAZ*, Frank Schirrmacher, diesem Kreis an.
- 10 17. Sinclair-Haus-Gespräch „Wem gehört der Mensch?“ 9./10. November 2001 Bad Homburg, s. *FAZ* 12. Nov. 2001. In einer Betrachtung über das Verhältnis von Biologie und kultureller Entwicklung gehen Bernhard Kleeberg und Tilmann Walter genauer auf einen „neuen Naturalismus“ und dessen „mediale Virulenz“ ein (Kleeberg et al. 2001: 7/21).
- 11 Vgl. Wichert 1997; Heinrich 2001; Metzger 2001; explizit zum „neuen Naturalismus“ Qwitterer 1999; Kleeberg et al. 2001.

## Soziobiologie und Massenmedien

Die skizzierte Krise der Soziobiologie, die sich an ihren kommunikativen Unschärfen und damit verbundenen Interpretationsspielräumen zu einer internationalen Kontroverse entzündete, verdeutlicht das Anliegen der Untersuchung: Es wird gefragt, wie die Vermittlung eines so problematischen Konzepts wie das der Soziobiologie zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit erfolgte. Die aktuelle Konjunktur naturalistischer Deutungen in diversen inner- und außerwissenschaftlichen Bereichen (Medien) dient dabei als Ausgangspunkt der Arbeit, die diese Tendenzen bis zum Jahr 1975 rückverfolgt. Das letzte Quartal des 20. und der Beginn des 21. Jahrhunderts sind ein Zeitraum, in dem grundlegende Veränderungen in der öffentlichen Kommunikation über Wissenschaft stattfanden.

Die Arbeit liefert somit eine Rezeptionsgeschichte des Konzepts Soziobiologie im ausgehenden 20. Jahrhundert für den deutschen medien-öffentlichen Raum. Als empirische Fallstudie knüpft sie an wichtige theoretische Fragen der Wissenschaftskommunikation in der Öffentlichkeit an (vgl. Kap. III): Inwieweit folgt die Medienrezeption dem wissenschaftlichen Diskurs oder verläuft sie unabhängig von ihm? Wie also ist eigenständig die Rolle der Medien zu bewerten?<sup>12</sup>

Um die Mediendarstellung aber wirklich unabhängig bewerten und Aussagen über Trends machen zu können, muss ein solcher Vergleich sowohl die wissenschaftliche als auch die mediale Rezeption in Betracht ziehen. Denn nur vor dem Bezugsrahmen (Wissenschaft) können die Entwicklungen in der medialen Berichterstattung aufgedeckt und somit die Veränderungen in der gesellschaftlichen Beziehung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit beschrieben werden.<sup>13</sup>

Insgesamt kann die Studie damit eine hochgradige Dynamik in der Medienberichterstattung über die Soziobiologie nachweisen, die nicht dem „linearen Modell“ von Wissenschaftskommunikation entspricht (s. Kap. III). Ließe sich diese Tendenz auch in anderen Bereichen der Mediendarstellung über Wissenschaft aufzeigen, dann wäre das in der The-

---

12 Wenn hier der Begriff „Medien“ ohne weitere Erklärungen gebraucht wird, so bezieht sich dieser auf die üblicherweise so bezeichneten öffentlichen Massenmedien (zur Definition von Massenmedien s. unten; vgl. auch Luhmann 1996, insbesondere S. 11).

13 Da die Bedingungen der medialen Wissensvermittlung über die Zeit einem stetigen Wandel unterworfen sind, muss laut Weingart (2003) eine „Geschichte der Popularisierung stets beide Seiten im Blick haben und bildet eine wichtige Grundlage für soziologische Analysen des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit“ (S. 115/152); hier in Anlehnung an Daum 1998, Habermas 1962 sowie Thompson 1995.



riediskussion gängige, traditionelle Modell der ‚Wissenschaftspopularisierung‘ als „berichtender Journalismus“ zu korrigieren (vgl. Kohring 2006).

Das Verhältnis zwischen Medien und Wissenschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten in wesentlichen Aspekten verändert, die Peter Weingart mit den Konzepten der *Wissenschaft-Medien-Kopplung* und einer *Medialisierung der Wissenschaft* beschreibt (Weingart 2001: 232-283; 2005: 148-205). Weingart zufolge besteht das Neue dabei in der *Form und Intensität* dieses Verhältnisses und ergibt sich aus der engeren Beziehung zwischen Wissenschaft zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt, ein typisches Phänomen für moderne Massendemokratien. Typische Ausprägungen der *Medialisierung* sind Vorabpublikationen wissenschaftlicher Ergebnisse in den Medien, das Auftreten von sogenannten „Medienstars“ und damit einhergehende Auswirkungen medialer Prominenz auf wissenschaftliche Reputation, sowie „diskursive Überbietungsdiskurse“, die, zum Beispiel beim Klimawandel, auch auf die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft zurückwirken können (Weingart 2001). Im Bezug auf diese Veränderungen stellen sich brisante Fragen über die neue Rolle der Medien bei der Vermittlung wissenschaftlicher Konzepte. Angesichts der Selektivität der Medien, ihrer Selbstreferentialität und ihrer operationalen Eigenständigkeit wurden klassische Popularisierungskonzepte wieder verworfen, die von einer hierarchischen und unidirektionalen Verbindung zwischen Wissenschaft und den unterschiedlichen Formen ihrer öffentlichen Kommunikation ausgingen (Kap. III). Stattdessen werden neue Sichtweisen über ein dynamisches und interaktives Verhältnis zwischen diesen Bereichen angestrebt und die bidirektionalen Einflüsse der Wissenskommunikation verstärkt in den Fokus des Interesses gerückt. Hierbei stellt sich die wesentliche Frage, „welche Funktionen die Medien für die Wissenschaft haben und welche Folgerungen sich aus der veränderten Rolle der Medien für die *Formen der Vermittlung* ergeben“ (Weingart 2001: 240). Für den konkreten Fall der Soziobiologie ist demzufolge hier zu klären, inwieweit die deutsche Mediendarstellung eine Art ‚Abbildung‘ des akademischen Diskurses ist bzw. welche Impulse seitens des Mediendiskurses erkennbar sind.

In scharfen wissenschaftlichen Kontroversen, wofür die Soziobiologie ein markantes Beispiel darstellt, kann die Presseberichterstattung zu einem wichtigen Bezugspunkt für innerwissenschaftliche Konflikte werden, da diese über die medienöffentliche Darstellung beeinflussbar sind.<sup>14</sup> Wissenschaftler können im Rekurs auf eine außerwissenschaftli-

---

14 Zur Rolle der Medien in wissenschaftlichen Kontroversen vgl. Nelkin 1995a; Engelhardt/Caplan 1987; Clemens 1986; Green 1985.

che Öffentlichkeit versuchen, Konflikte durch allgemeine soziale Zustimmung zu entscheiden.<sup>15</sup> Laut Massimiano Bucchi ist diese Indienstnahme der Öffentlichkeit von besonderem Interesse, wenn neue theoretische Programme unter den Bedingungen starker Kontroversen innerhalb einer Disziplin etabliert werden sollen. Es geht also um eine mehrfache Legitimitätsbeschaffung für die Wissenschaft, sowohl im Hinblick auf die Sicherung und gegebenenfalls Expansion von Grenzen gegenüber der gesellschaftlichen Umwelt, als auch auf die Konfliktregelung im Inneren der wissenschaftlichen Gemeinschaft (Bucchi 1996; Weingart 2001: 244). Auf der anderen Seite haben Kontroversen *per se* einen erhöhten Nachrichtenwert für die öffentlichen Medien, besonders wenn es – wie im Fall der Soziobiologie – um das brisante Thema der ‚biologischen Natur des Menschen‘ geht. Bezüglich der amerikanischen Medienberichterstattung über die Soziobiologie kommt Dorothy Nelkin deshalb zu dem Schluss:

„The journalists who write about sociobiology recognize, indeed rely on, the existence of controversy to enliven their stories. Yet most articles convey a point of view by giving space to sociobiology’s advocates and marginalizing critics, who are described as ‘few in numbers but vociferous’ or people who are ‘unwilling to accept the truth’ [...] in selecting this subject for extensive coverage, journalists are in effect using a controversial theory to legitimize a particular point of view about the importance of biological determinism.“ (Nelkin 1995: 21-25)<sup>16</sup>

Neben der von Nelkin ausschnittsartig geschilderten amerikanischen Presseberichterstattung ist die Medienrezeption der Soziobiologie bisher weder international noch in einem nationalen Kontext genauer untersucht worden. Diesem Desiderat widmet sich diese Untersuchung und zeigt auf, welche Veränderungen innerhalb der wissenschaftlichen und öffentlichen Kommunikation über die Soziobiologie zwischen den 1970er Jahren und heute stattgefunden haben. Die Kontroverse der Soziobiologie wird also in ihrer gesellschaftsrelevanten Dimension beleuchtet. Die forschungsleitende Frage lautet daher: *Wie unterscheiden sich der internationale wissenschaftliche und der deutsche medienöffentliche Diskurs zur Soziobiologie im Verlauf ihrer Rezeption von 1975 bis 2003?*

---

15 Beispiele hierfür sind im früheren Streit um den Darwinismus oder in aktuelleren Auseinandersetzungen zwischen Evolutionstheoretikern und den ‚Kreationisten‘ zu finden (vgl. Gieryn et al. 1985).

16 Hier in Anlehnung an Zitate aus der *New York Times* vom 12. Okt. 1975.

Bezüglich der aktuellen theoretischen Konzepte zur Wissenschaftskommunikation in der Öffentlichkeit kommen zwei gegensätzliche Formen der Medienberichterstattung in Betracht: *A)* es gab eine dem sogenannten „traditionellen Modell“ von „Wissenschaftspopularisierung“ entsprechende *starre Abbildung* (Übersetzung) der wissenschaftlichen Diskussion um die Soziobiologie in den deutschen Medien. Oder *B)*: Die Pressedarstellung der Soziobiologie war von einer medieneigenen Dynamik geprägt. Diese Thesen stellen Extreme eines weiten Spektrums verschiedener Möglichkeiten von Wissenschaftskommunikation dar und dienen lediglich als Orientierungshilfen. Als solche werden sie in der Arbeit anhand einer empirischen Fallstudie über die drei Jahrzehnte seit 1975 hinterfragt.<sup>17</sup>

## Untersuchungsaufbau

Im Zentrum der Untersuchung steht das komplexe Beziehungsgefüge zwischen den Darstellungen der Soziobiologie in den wissenschaftlichen und öffentlichen Medien. Ziel dieses Projekts ist es, die Transformationen, welche die Soziobiologie im Verlauf ihrer kommunikativen Verbreitung erfuhr, anhand konkreten Datenmaterials über die Zeit von 1975-2003 empirisch nachzuzeichnen.

Hierfür sind die Publikationen zur Soziobiologie in verschiedenen wissenschaftlichen und in den öffentlichen deutschen Printmedien analysiert und die Kommunikationen zwischen den beiden Foren ‚Wissenschaft‘ und ‚Medien‘ hinsichtlich ihrer *zeitlichen, quantitativen* und *inhaltlichen* Kopplungen beschrieben. Wie und mit welcher zeitlichen Verzögerung reagierten die deutschen Medien auf die wissenschaftlichen Ereignisse zur Soziobiologie? In welchem quantitativen Ausmaß und mit welcher inhaltlichen Verarbeitung erfolgte die Presseberichterstattung?

Die Studie bezieht sich auf ein Textmaterial, das innerhalb der ‚Wissenschaft‘ bzw. in den ‚Medien‘, produziert und kommuniziert wurde (s. Anhang). Die Begriffe „Wissenschaft“ und „Medien“ werden im weiteren Verlauf der Arbeit in diesem pragmatischen Sinne verwendet und beziehen sich auf den hier geschilderten Analysekontext. Die untersuchten wissenschaftlichen Publikationen repräsentieren *die Wissenschaft*

---

17 Obwohl das in These *A)* genannte „traditionelle Modell“ mittlerweile als überholt gilt, spiegelt es immer noch die Auffassung vieler Wissenschaftler wider und hat auch in Kampagnen wie *Scientific Literacy* oder *Public Understanding of Science* (PUS) nachhaltig Eingang gefunden (vgl. dazu Kap. III).

und die analysierten öffentlichen Printmedien *die Medien*. Auch der Diskursbegriff bezieht sich direkt auf die hier interessierenden gesellschaftlichen Teilsysteme Wissenschaft und Massenmedien und wird in diesem Sinne als *wissenschaftlicher* bzw. *medialer* Diskurs verwendet. In Anlehnung an Peter Weingart et al. (2002: 22) sind Diskurse dann als systemspezifische, thematisch bestimmte Binnenstrukturierungen dieser Systeme zu verstehen, die als zusätzliche Selektionsbeschränkungen von Kommunikationen wirken und sich durch systemspezifische Regularien der Inklusion/Exklusion und Transformation von Informationen auszeichnen.<sup>18</sup>

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Nach dem Teil 1 mit zwei einführenden Exkursen zur soziobiologischen Kontroverse (Kap. II) und dem interdisziplinären Forschungsgebiet zur Wissenschaftskommunikation (Kap. III) werden die empirischen Untersuchungen dargelegt (Teil 2). Zunächst sind, auf der Grundlage quantitativer Analysen, die Diskursverläufe zur Soziobiologie in Wissenschaft und öffentlichen Medien von 1975 bis 2003 dargestellt (Kap. IV).<sup>19</sup> Daran schließen qualitative Inhaltsanalysen an, anhand derer die Darstellungen in den wissenschaftlichen Publikationen und den deutschen Printmedien über den Verlauf der Zeit beschrieben sind (Kap. V und VI). Derartige qualitative Inhaltsanalysen haben das Problem, zwei einander widersprechenden methodologischen Prinzipien gehorchen zu müssen: Offenheit und theoriegeleitetes Vorgehen. In der vorliegenden Studie soll der Verzicht auf ein geschlossenes Kategoriensystem, ein relativ offenes Analyseraster sowie eine weitgehend deskriptive Abhandlung der untersuchten Textinhalte diese Divergenz kompensieren helfen.<sup>20</sup>

Anhand eines klar strukturierten, empirisch ausgewerteten Materials wird in dieser Untersuchung ein Problemzusammenhang in Betracht gezogen, der auf theoretischer Ebene in einer langwierigen Forschungsdiskussion über Wissenschaftskommunikation fortwährend Unklarheiten birgt (Kap. III).<sup>21</sup> Im Gegensatz zu den in der Soziologie und den Kom-

---

18 Auch nach Foucault (1981) sind Diskurse von bestimmten Regularien der Inklusion/Exklusion und Transformation sowie den vorgelagerten institutionellen Strukturen bestimmt, die er zusammen als „Formationssysteme“ bezeichnet.

19 Unter dem Begriff „Diskursverläufe“ sind die Intensitätsveränderungen der Diskussionen über die Zeit beschrieben (vgl. Weingart et al. 2002).

20 Zum Problem des Theoriemangels der üblichen Analysemethoden vgl. Gläser/Laudel 1999.

21 Der Popularisierungsbegriff ist hier lediglich in dem Sinne gebraucht, wie er in der Forschungsliteratur immer noch umfangreich auftaucht. Im Kapitel III wird auf die Problematik des Popularisierungskonzepts ausführlich eingegangen.

munikationswissenschaften üblichen reinen Medienanalysen, die als Rezeptionsstudien ausschließlich auf die gesellschaftlichen Kontexte bestimmter wissenschaftlich-technischer Entwicklungen fokussieren, werden hier auch die wissenschaftlichen Darstellungen detailliert mitbetrachtet. Dies erscheint unerlässlich, da einerseits eine ‚Popularisierung‘ von Wissen (im Sinne kommunikativer Verbreitung) nie linear bzw. eindimensional erfolgt, also erst in den öffentlichen Medien stattfindet, sondern, wie Kapitel III zeigt, nur als *Kontinuum* von Kommunikationen über verschiedene Ebenen hinweg zu verstehen ist.

Bezüglich des Rezeptionsverhaltens der deutschen Medien gegenüber dem wissenschaftlichen Diskurs geht es daher nicht nur um die Frage einer *Vermittlung* der wissenschaftlichen Ereignisse, sondern ebenso um die *Nichtvermittlung*, die nur vor dem Bezugsrahmen der wissenschaftlichen Diskussion wahrnehmbar ist. Hieraus erklären sich der doppelseitige Ansatz und der Ablauf der folgenden Untersuchungsschritte: Zunächst wurde, ohne eine von der Mediendarstellung vorab beeinflusste Perspektive, der wissenschaftliche Diskurs zur Soziobiologie eingehend in den Blick genommen, um die *Storyline* zur anschließenden Untersuchung der Mediendarstellung abzubilden. In Kapitel V ist die wissenschaftliche Abhandlung sowohl des übergeordneten Themas der ‚evolutionären Verhaltensbiologie‘, als auch der Soziobiologie in den allgemeinwissenschaftlichen Publikationen *Nature* und *Science*, sowie in der deutschen Zeitschrift *Naturwissenschaften* dargestellt. Erst nach der detaillierten Analyse der wissenschaftlichen Zeitschriften von 1975 bis 2003 wurde mit den Untersuchungen zur Darstellung der Soziobiologie in den öffentlichen deutschen Printmedien begonnen. Die im Kapitel VI dargestellte inhaltliche Medienanalyse der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) und des Magazins *Der Spiegel* (Spiegel) orientiert sich an wesentlichen Leitfragen zur Darstellung der Soziobiologie in den öffentlichen Medien. Im dritten Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der quantitativen und inhaltlichen Analysen noch einmal zusammengefasst dargestellt (Kap. VII) und daraufhin diskutiert (Kap. VIII). Dabei werden die Bezüge zwischen den beiden Foren *Wissenschaft* und *Medien* geprüft und die zeitliche Entwicklung der Interaktion zwischen dem wissenschaftlichen und medialen Diskurs zur Soziobiologie hinsichtlich aktueller Tendenzen in der biowissenschaftlichen Medienberichterstattung erörtert. Ein kurzer Epilog soll die gesellschaftliche Relevanz der hier gewonnenen Erkenntnisse verdeutlichen (Kap IX).